Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 50

Artikel: Der unbekannte Soldat

Autor: F.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649236

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der unbekannte Soldat.

Allerseelen, der Tag, an dem man die Gräber seiner Lieben schmückt, ist vorbei, und dennoch ruft mich heute eine Stimme, einem längst Verstorbenen einen Kranz aufs Grab zu legen; das Leben hat ihm deren nicht gebracht.

Wir waren ungleich an Jahren. Er im kräftigen Mannesalter, ich ein unreifer Junge, beide durch Familiengemeinschaft verbunden. Die Früchte seines Wirkens kamen auch mir zu gut; aber mein Dank gilt noch mehr seinem persönlichen Verhalten zu mir.

Der Leser erwarte nicht eine Aufzählung seiner Taten und Würden. Onkel Bendicht hat nie in einer Behörde gesessen, Anträge gestellt oder Opposition gemacht, hat in keinem Verein seine Stimme erhoben oder mit spitzer Feder die Zeitungsleser gekitzelt. Das alles lag ihm ferne. Sein Schulsack war wenig beschwert mit Bruchstücken aus dem Heidelberger Katechismus und hätte bei kantonalen und eidgenössischen Experten ein mitleidiges Kopfschütteln erregt. Benz war Landarbeiter mit Leib und Seele. Seine Sense schnitt scharf, und wuchtig fielen die Schläge seines Dreschflegels auf die Tenne, daß ich schwacher Anfänger denken mußte: „Könnte ich auch so!" Die knarrende Rönnle trieb er mit Armeskraft allein ohne Beschwerde. Seiner Stockhaue und schweren Schlägelaxt widerstanden die zähesten Wurzelknorren nicht, und wo es sonst eine schwere Arbeit zu tun gab, da war Benz in erster Reihe, ohne an Prozente und Dividenden zu denken.

Aber wir hatten auch Sonntage. Dann gingen wir zu zweien den weiten Weg zum Dorfkirchlein, er in seiner besten Kleidung von braunem, selbstgemachtem Halblein; seine Sonntagspfeife mit dem Gambrinuskopf bedeutete Entlastung von der Wochenarbeit und war ihm Schmuck und Kurzweil. Zu einer Uhr mit glänzender Kette hat sich Benz nie verstiegen; trotzdem waren wir beide reich an Sonntagsstimmung und verstanden uns, ob wir sprachen oder schwiegen. Das vertraute Glockengeläute und das Zusammentreffen mit bekannten Kirchgenossen waren ein freundlicher Anfang. Orgelklänge und Gemeindegesang sprachen zu uns: „Es ist noch eine Ruh' vorhanden dem Volke Gottes." Daß wir zu diesem Volke gehörten, maßte sich unsere Einfalt nicht an; aber man fühlte sich geborgen in der Verehrung eines Höchsten, der freundlich über unser Schicksal walte. Unser Pfarrer war nicht einer von den ganz scharfen, die jede Predigt salzen mit Zerknirschung und Gerichtsposaunen, wie es in jener Zeit vielfach üblich war. Doch scheint mir nachträglich, er hätte der harmlosen Jugend und den schwerarbeitenden Männern und Frauen noch mehr von dem gütigen Himmelsvater und der allumfassenden Liebe seines Sohnes erzählen und ihnen damit das schlichte Kirchlein mit Daseinsfreude weihen sollen.

Aber Benz und ich waren keine berufenen Predigtkritiker und wanderten einträchtig und zufrieden nach Hause. Nachmittags half er mir die Schafe hüten, wenn sie nicht auf dem Berge waren, oder tat es einzig, wenn die Haselnüsse mich allzudringend riefen. Ohne viele Worte war ein stilles Einverständnis zwischen dem Alten und dem Jungen.

Mein Benz ist längst geschieden; sein Grabkreuz ist verblichen; aber sein Andenken hat sich in mir erhalten aus ferner Jugendzeit. Ich berge es gerne und sinne dabei: „Wie viele solche unbekannte Soldaten der Arbeit sind unter uns, unscheinbare und wenig geschätzte! Nur in Dichtungen finden sie die verdiente Anerkennung: Chamissos „Alte Waschfrau", Gotthelfs „Käthi, die Großmutter" und Simon Gfellers „Rötelein" finden wir interessant. Aber wenn sie uns als Wirklichkeiten begegnen, dann machen wir Abstand zwischen uns und ihnen. Sind diese Leute doch ohne „Bildung" und könnten nicht die kleinste Zeitungsannonce machen ohne Fehler, stecken in unmodischen und abgetragenen Kleidern. Wie sollten wir einen Menschen als unseresgleichen anerkennen, der sich selber rasiert und oft nur alle 14 Tage, das Radio als ein Wunder anstaunt und behauptet, er könne ohne solches auskommen, ja sogar ohne Telephon. Es sind geringe Leute, und falls sie ein Seelenleben besitzen, so ist es tief unter unserer Bildungshöhe.

Der unbekannte Soldat ist wirklich unbekannt, weil wir falsche Brillen tragen. F. B.

Blumen auf Europas Zinnen.

J. O. K. Weder Botaniker noch besonderer Kenner kann ich mich doch für Blumen begeistern. Je bescheidener, je unbekannter sie sind, umso größer oft die Freude. Nun erscheint, eben rechtzeitig auf Weihnachten, ein Buch, das uns die Stillen unter den Blumen näher bringt. „Blumen auf Europas Zinnen", lautet sein Titel, Karl Foerster und Albert Steiner sind seine Betreuer. Herausgegeben ist es vom Rotapfel-Verlag, der für derartige Veröffentlichungen eine besonders glückliche Hand hat und Gewähr für eine gute Ausstattung bietet. Wer einen Blumen- oder Naturfreund wahrhaft beglücken will, der schenke ihm dieses Buch (Fr. 8.50 in Leinen gebunden).

Just wie wir uns an einer blühenden Wiese erfreuen können, ohne die botanischen Eigenheiten all der Pflänzchen ergründen zu müssen, durchblättern wir dieses Buch. Die naturnahen Aufnahmen Albert Steiners (wer kennt diesen feinsinnigen Engadiner Lichtbildner nicht!) entzücken uns im wahren Sinne des Wortes. Wer das Blumenwunder eines Engadiner- oder Bergeller-Frühlings (im Juni!) schon erlebt hat, der weiß, welche Pracht sich dem Auge darbietet. Kein künstlich angelegter Garten kann damit wetteifern. Hier waltet allein die Natur in all ihren Einfällen und Erstaunlichkeiten. Wo kaum ein Fetzchen Erde hingeweht wurde, da wachst irgend so ein Guckindiewelt und verklärt seine Umgebung. Dankbar erheben sich unsere Augen vor dieser Schöpferkraft.

Wo bleiben die Dichter und Maler des Bergflors? fragt Karl Foerster, der das Buch einleitet und die Blumen wissenschaftlich deutet. Staunend stellt er fest, „daß der eigentliche Kunstgeist des Menschen die ganze Bergpflanzensphäre überhaupt noch nicht entdeckt und erfaßt hat". Wohl muß er sich gleich berichtigen gegenüber „dem außerordentlichen Ereignis der alpinen Märchenbücher Kreidolfs". Es sei erlaubt, gleich weiter zu gehen und zu sagen, Ernst Kreidolf ist der Künstler, der den Zauber der Bergblumen wahrhaft entdeckt und auch erfaßt hat. Seine großen Engadinerlandschaften (zum Beispiel „Frühling in den Bergen"), seine „Bergblumen" und nicht zuletzt seine „Alpenblumenmärchen", sie alle sind doch Verkünder der Alpenblumenpracht, wie man sie sich eindringlicher nicht wünschen könnte. Aber ich will mit Karl Foerster nicht rechten, denn seine Verdienste um Gartenbau und Blumenkultur sind so groß und unbestritten, daß man ihm leicht unrecht täte. Er ist der Bruder des Pädagogen und Pazifisten, arbeitet aber — wie ich freundlicherweise aufmerksam gemacht werde — auf wirklich friedlichem Gebiete. Er ist Gärtner in oder bei Potsdam und vertritt eine romantische Auffassung des Gartenbaus. Er ist Kenner in Stauden, Blütenstauden und hat unter anderem wunderbare Abarten von Rittersporn gezüchtet. Unter seiner Obhut erscheint die „Gartenschönheit"; wiederholt hat er Bücher veröffentlicht. Er liebt die Blumen, er kann auch für sie schwärmen. Seine Schwärmerei entspricht aber seiner Arbeit. Wie er die kaum zu übertreffenden Aufnahmen (den Druckstock auf Seite 893 verdanken wir dem freundlichen Entgegenkommen des Rotapfel-